

Er erscheint täglich
nachmittags mit Ausnahme der
Sonn- und Feiertage.

Abonnementpreis
monatlich 50 J., 1/2 Jährl. 1.50 J.
preisum frei ins Haus. Durch
die Post bezogen 1.66 J.

„Die Neue Welt“
(Unterhaltungsbeilage), durch
die Post nicht bezogen, kostet
monatlich 10 J., 1/2 Jährlich 50 J.

Volksblatt

Offizielles sozialdemokratisches Organ

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld und die Mansfelder Kreise.

Redaktion und Expedition: Gr. Ulrichstraße 16, Eingang Böbergasse.

Telegraph-Adresse: Volksblatt Halle/Saale.

Motto: Für Wahrheit und Recht.

Nr. 207

Donnerstag den 6. September 1894.

5. Jahrg

Arbeiter! Parteigenossen! Trinkt kein Dessauer Waldschlößchen-Bier. Weidet alles Berliner Bier.

Parteitag

der sozialdemokratischen Partei des Saalkreises.

Parteigenossen!

Seitens der unterzeichneten Kommission ist die Notwendigkeit erkannt worden, auch in diesem Jahre die Parteigenossen unseres Wahlkreises auf einem Kreistage zu versammeln, resp. Vertreter der einzelnen Orte zur Beratung der Interessen unserer Partei im Saalkreise zusammenzubringen. Die Abhaltung dieses Kreistages ist auf

Samstag den 16. d. M. nachmittags 3 Uhr im großen Saale des „Prinz Carl“ zu Halle a. S. festgesetzt und eruchen wir die Parteigenossen, für die möglichst imposante Vertretung namentlich auch der ländlichen Bezirke sorgen zu wollen.

Die Notwendigkeit dieses Kreistages zu erörtern, dürfte nach den bisherigen Erfahrungen fast überflüssig erscheinen. In unaufhörlichem Kampfe ist unsere Partei bisher bemüht gewesen, den mit allen Mitteln kämpfenden Bourgeoispartei den Boden abzuräumen; unaufhörlich muß unsere Partei auch in der Zukunft bestrebt sein, für die Aufklärung und Befreiung unserer arbeitenden Brüder einzutreten, die Opfer nicht zu scheuen, die dieser Kampf notwendig mit sich bringt. Können wir nun bei einem Rückblick auf die Vergangenheit bei denjenigen Zeitpunkten mit Verbitteung verweilen, an denen durch geschlossenes und zielbewusstes Vorgehen unserer Partei der Sieg an die Fahnen des Proletariats gefesselt wurde, so dürfen wir uns andererseits auch nicht verhehlen, wie notwendig es ist, dieses Zusammengehen dadurch noch zu fördern, daß in sachgemäßer Beratung die Mittel und Wege für unsere weiteren Bestrebungen erörtert werden. Nur in der Unterordnung des einzelnen unter die Gesamtheit und einer zielbewußten Benutzung aller zu unserer Verfügung stehenden Kräfte wird es uns möglich sein, den Weg auch weiter erfolgreich zu verfolgen, der unsere Partei seit ihrem Bestehen aus feinen Anfängen zu ihrer jetzigen Höhe geführt hat. Reigen auch wir uns im Saalkreise der Zugehörigkeit zu dieser Partei würdig, und hoffen wir, daß auch dieser Kreistag ein Mittel zur fortgesetzten Entwicklung des Proletariats im Saalkreise sein möge!

Die Tagesordnung für den Kreistag wird seitens der Unterzeichneten folgendermaßen in Vorschlag gebracht:

1. Bericht der Agitations-Kommission;
2. Agitation und Organisation;
3. Die Presse;
4. Der Parteitag zu Frankfurt a. M. und Wahl eines Delegierten zu demselben;
5. Beschließenes.

In der Erwartung einer regen Beteiligung zeichnet
Mit sozialdemokratischem Gruß
Die Agitations-Kommission.
J. A. Aug. Groß.

Die „Ordnungs“-presse und St. Gedan.

Der Seebannrummel ist völlig unbeachtet von der Waffe des werthigen Volkes vorübergegangen. Wäre genug mag's den kleinen Kreisen der „Patrioten“ gestofen haben, sich an wohlbeleagerten Tafen in die „richtige Festimmung“ hinein zu essen und zu trinken. Doch hat's wenigstens die „autogenannte“ Presse nicht fehlen lassen an der „Bedeutung des Tages“ entsprechenden Artikeln. Die „Magdeb. Zig.“ feiert den „frommen Feldenkaifer, der unsere Nation zu jenen Siegesthaten geführt hat“, und dessen Bild „immer dank-erfüllt zu Gott“ gerichtet gemeint sei, „durch dessen Fügung so Großes geschaffen“. Dann wird folgende Heuchelei verübt:

„Ein rechtes deutsches Nationalgefühl darf fürwahr nicht dramatisieren, darf sich nicht hochmütig überheben, sondern wird sich allezeit stärken durch den Aufblick zu Gott, der uns Deutsche auch fernerhin schirmen, unseren Frieden behüten und uns, wenn doch wieder ein Krieg hereinbrechen sollte, durch alle Gefahren zum Siege führen möge. Dieses rechte Nationalgefühl, das der Seebann predigt, ist in solchen Sinne wie eine heilige Weihe, die über die Herzen der Deutschen ausgegossen wird. Ein tiefes Atemholen in dieser reinen, gesunden Höhenluft (!!) thut unserem Volke jetzt gar not. Wer auf die Stimmen achtet, die in den Lüften umgehen, weiß nur zu wohl, was für hohe Kräfte in unserer Nation am Werke sind, uns alle Ideale zu ver-lästern, die Gottesfurcht zu verpöhlen, das Alter zu ver-höhnern, die Ritterlichkeit vor Frauen zu begreifen, Sünde für das Recht des Starcken zu erklären und den Himmel auf Vergeltung als kindisches Gaiopoeia und arglistigen Betrug zu brandmarken.“

Das nationalliberale Organ wird mit dem pfäffischen Ton, den es hier anschlägt, wohl nicht nur uns zu einem mitleidigen Kopfschütteln Veranlassung gegeben haben. Wie sagt doch der Dichter? „Ich hab es öfter lazen hören, — ein Komödiant kann einen Pfarrer lehren!“ Wie formpierend das „tiefes Atemholen in der reinen, gesunden Höhenluft“ des Seebannes auf den Geist wirkt, beweist eben der Artikel der Magdeburger, auf die man das Wort anwenden kann: „Junge S... alte Beschwoester.“ Von welcher Seite übrigens ist denn wohl arglistigerer Betrug am deutschen Volke verübt worden, als von seiten der nationalliberalen Presse! Sie in erster Linie war es, die jeden, der zu zweifeln wagte daran, daß nach den blutigen Siegen über Frankreich ein „neues goldenes Zeitalter“ für Deutschland angebrochen sei, als „Reichs- und Vaterlandsfeind“ in Verzug rief. Der Nationalliberalismus war es, der mit einer Politik der Würdelosigkeit und Ehrlosigkeit jenseitig sich der Reaktion dienlich machte und durch jene Geheißgebungs-kunst „redlich“ dazu beitrug, daß das Volk furchtbar schwer geschädigt wurde.

Darüber kann der „Aufblick zu Gott“ vernünftige Menschen nicht hinwegtäuschen.

Der nationalliberale „Hannoversche Courier“, nicht minder leistungsfähig in der politischen Heuchelei und Lüge, behauptet, das Seebann sei „dem deutschen Volke (!!) lieb und teuer geworden“. Dazu wird bemerkt:

„Des deutschen Volkes Rufm ist es nicht nur, in gewaltigen Kämpfen unter schweren Opfern an Blut und Gut in unergleichlicher patriotischer Pflichterfüllung des Deutschen Reiches Herrlichkeit erstritten zu haben; unvergänglich bleibt ihm auch der andere Rufm, den Gedanken der deutschen Macht und Einheit, ungebrochen durch die Unmacht der Zeiten, hochgehalten und so den Hohen vorbereitet zu haben, auf dem einen weite und kräftvolle Politik den stattlichen Ban des neuen Reiches erst erröhlen konnte.“

Letzteres soll offenbar ein Kompliment an Bismarck sein und zugleich ein Hieb gegen den Staatsmann des „neuen Kurzes“ Caprivi.

Die „Kreuzzeitung“ meint, nachdem sie in höhniischen Bemerkungen über den bankrotten Nationalliberalismus sich ergangen:

„Ein dunkler Punkt ist aber allerdings an unserem politischen Horizont. Der Wurm der Sozialdemokratie nagt am Marke des Reiches. Wir haben von allen zivilisierten Staaten die stärkste und bestorganisierte revolutionäre Partei. Der schwindelnde Freisinn, der Republikanismus und andere unbedequate Erfindungen sind nicht erstarkt zu füttern; aber die Sozialdemokratie ist eine Landesgefahr. Weil wir von mechanischen Gewaltmitteln — so notwendig sie auch sind; denn die Staatsautorität darf nicht verhöhnt werden — wenig erwarten, so bringen wir umjomehr auf geeignete Weise auf dem Boden der Freiwilligkeit, Zwangs- und Polizeimittel regeln sind nötig, um die Ordnung aufrecht zu erhalten; aber zum Kampfe gegen Ideen taugen sie nicht. Noch niemals hat man Ideen mit dem Schwerte befehgt.“

Und verkehrte „Kreuzzeitung“, eine „Ordnung“, die sich überlebt hat, die mehr und mehr unmöglich wird und in sich selbst zusammenbricht, ist mit Zwangs- und Polizeimitteln nicht aufrecht zu erhalten. Sie wird fallen und der Verwirklichung eines neuen Gesellschaftsprinzips Platz machen. Es läßt uns kalt, wenn unsere, dieser Entwicklung dienende Partei, vom Hauptort des unter-schämten Feudalismus als „Landesgefahr“ bezeichnet wird. Aber heraldisch lauzen müßten wir, als wir da lazen, die „Staatsautorität“ dürfe „nicht verhöhnt werden.“ Thut die „Kreuzzeitung“ das im Interesse der Agrarier seit langer Zeit doch alle Tage! Hat sie dieser Autorität doch schon oft den Gehorjam gekündigt und es dabei an Lohn für die Regierung nicht fehlen lassen!

Im Banne alter Schuld.

Roman von Gustav Höder.

(Nachdruck verboten.)

Daß es sich um einen Banditenkreiß handle, war Melanies erster Gedanke.

„Um des Himmels willen, lassen Sie mich los!“ rief sie flehend. „Sie sollen so viel Lösegeld haben, als Sie verlangen.“

„Lösegeld“, erwiderte der Fremde mit einer Stimme, welche ihr bekannt erschien, „eine halbe Welt soll Sie nicht auslösen, bis Sie ein Geschöpf geworden sind, das sich selbst häßt und verabscheut. In Deutschland wiesen Sie meine Liebe mit bitterer Verachtung zurück, aber jetzt habe ich Sie in sicherer Gewalt.“

Was ihr die bekannte Stimme nicht gleich verriet, erschlossen ihr die eben vernommenen Worte: sie befand sich in der Wacht des Mannes, der sie einst mit unwidrigen Anträgen verfolgt, der wie ein finstres Schicksal verderbendrohend eine dämonische Herrschaft über ihren Bruder geübt und mit dieser Wacht ihren eigenen Willen zu lenken verlust hat, und der nun, da diese Mittel ihm nicht mehr zu gebote standen, sich mit gewaltthätiger Hand ihrer Person versicherte.

Ihre furchtbare Lage erkennend, wollte sie einen verzweifelten Süßkurs ausüben, aber er presste das eine Ende seines Mantels auf ihren Mund und trug sie mit raschen Schritten weiter und weiter hinab.

Wolfgang und Felicitas hatten Melanies Schrei vernommen, welchen ihr der Schrecken beim ersten Anblick ihres Entsetzens entlockt hatte.

Wolfgang vermochte genau zu unterscheiden, daß der Schrei von der Richtung der Wacht herkam, und sofort fiel ihm wieder jene Schattengestalt ein, die er gestern hinter dem

Drangengebüsch beobachtet hatte. Er wollte eben hinaeilen, als Hölting herbeigeführt kam.

„Wo ist meine Herrin?“ fragte er hastig, indem er angstvoll umherblickte. „Ich glaube, sie liegt hier bei Ihnen.“

„Sie war hier“, antwortete Wolfgang, „aber sie hat sich unbemerkt entern.“

„Dort — dort!“ rief Hölting und deutete mit bebender Hand nach den Terrassen, „von dort kam der Schrei!“

Beide Männer teilten die gleiche Befürchtung, sie hatten einander im Au verstanden und rannten im wilden Laufe den nach der Wacht sich hinterziehenden Teil des Gartens hinab, während Felicitas ihnen mit zitternden Gliedern folgte.

Wald sahen sie vor sich im hellen Mondlichte die Gestalten des Entführers und seiner Beute, die sich verzweifelungs-voll in dessen Armen wand. Der Räuber hatte fast die Wacht erreicht, in welcher eine schlanke Dampfpfacht lag. Ein Brett bildete eine Brücke zwischen dem Strande und dem Fahrzeuge und auf dem letzteren standen mehrere Männer mit roten gemessenen Mützen bereit, das Brett wegzuziehen, sobald der Entführer mit seinem Raube an Bord sei. Nur wenige Sekunden hätte es hierzu noch bedurft, aber Hölting schnitt mit einigen gewaltigen Springen dem Räuber den Weg ab, und dieser, die heraldische Kraft seines Verfolgers kennend, wandte sich seitwärts um und lief den Strand entlang, seinen gebungenen Mißthelern auf dem Schiffe mit lauter Stimme einige italienische Worte zurufend. Auf dieses Zeichen fügten sich drei Männer von der Wacht auf Hölting. Zwei davon packte der Riese sofort beim Stragen, und mit jeder seiner nervigen Fänge einen emporend, schmetterte er beider Köpfe mit so furchtbarer Wucht gegen einander, daß die Angreifer bestimmungslos zu Boden stürzten. Während er sich der Revolver bediente, welche die Betäubten im Gürtel trugen, feuerte der Dritte auf Hölting einen Schuß ab, der jedoch nicht traf, und stoh nach der Wacht zurück.

„Hierher! hierher!“ hörte Hölting die Stimme des Barons. Dieser war inzwischen dem Entführer Melanies gefolgt, welcher, besorgt um seinen Raub, in blinder Hast einen über das Meer hinausragenden Felsen erstiegen hatte, an dessen weiser Wand sich rauschend die Wellen brachen.

„Hier steht der Schurke!“ rief Wolfgang, an dem Felsen emporeilend. „Ich kenne ihn nur zu gut!“

Oben auf dem äußeren Felsende stand Maitland, den seinen Arm krampfhaft um Melanie geschlungen, in der rechten Hand drohend eine Schußwaffe haltend.

Hölting war inzwischen herabgekommen und hatte dem Baron einen der erbeuteten Revolver in die Hand gedrückt; aber keiner der beiden Männer wagte auf Maitland zu feuern, aus Furcht, Melanie zu treffen.

Maitlands hohe Gestalt war klar und deutlich im Mondlichte sichtbar, und Wolfgang und Hölting konnten, da sie keine fünf Schritte von ihm entfernt waren, sogar seine Züge und den Ausdruck wilden Enterns darin unterzeichnen, als von der Wacht her zügend eine weiße Dampfwolke aufwirbelte und die Wacht eilfertig in die offene See hinausdröhte.

„Jurid, Herr Baron von Sireun“, rief Maitland, „und hören Sie ein paar Worte an! Als wir uns zuerst trafen, sahste ich, daß unsere Geschickte aneinander gefesselt liegen. Ich hatte mit Ihnen abzureden und wollte Sie in meine Wacht bekommen; jetzt bin ich in der Fügung. Wenn Sie mich über diesen Felsrand treiben, so jagen Sie nicht nur dieses Mädchen in den Tod, welches Sie lieb, sondern Sie töten auch Ihren eigenen Bruder — ja! Ihres Vaters Sohn, Herr Baron, den Walfard, dem Sie seine natürlichen Rechte gestohlen haben.“

Wolfgang war einen Augenblick starr. Die eben vernommenen Worte befähigten die furchtbare Wahrheit jener Vermutung, an welche er nicht hatte glauben wollen. Er wich, wie vor einem Gepepste, vor Maitland zurück und die

Insertionsgebühr beträgt für die halbjährliche Beilage oder deren Raum 15 J. für Wohnungs-, Vereins- und Bekanntmachungsanzeigen 10 J.

Insertate für die fällige Nummer müssen spätestens bis vormittags 10 Uhr in der Expedition aufgegeben sein.

Eingetragen in die Post-selbstungsliste unter Nr. 6862.

Die Spaltung der sozialdemokratischen Partei in Holland.

Endlich ist es denn so weit gekommen, daß die holländischen Sozialdemokraten es müde geworden sind, noch länger in einer Organisation zu bleiben, die, obgleich ihre Mehrheit anarchisch gestimmt ist, unter der falschen Flagge der Sozialdemokratie leidet. Sie haben genug Geduld gehabt; mit der Schwermüdigkeit, die uns Holländern eigen ist, sind wir noch eine gute Strecke mitgegangen auf dem Wege, den wir als falsch bezeichneten. Wir konnten uns lange nicht ermannen, uns von den früheren Kampfesgenossen zu trennen, und den eigenen Weg einzuschlagen. Und dennoch that die Trennung not. Es herrschte eine vollständige Verwirrung in dem kleinen Arbeiterheer, das den Kampf gegen den Kapitalismus angefangen hat, und die Bourgeoisie freute sich über die bedauernde Desorganisation der einst so begeisterten Truppe. Nur eine kühne That konnte die Arbeiterbewegung in Holland retten. Man brauchte Aufklärung durch eine That; der Kampf mit Worten verwirrt die Köpfe. Man glaube allgemein, daß diese That auf dem neulich in Almelo abgehaltenen allgemeinen Kongress der sozialdemokratischen Bundes geheißen würde. Dieser Kongress wurde einberufen, um zu verhandeln über eine Namensänderung des S. D. V. — Das Urtheil des Leuwardener Gerichtshofes, das den Bund für einen verbotenen Verein erklärt hat, hatte den Anstoß zu diesem Kongress gegeben. Was wäre logischer gewesen, als daß man diese Gelegenheit benutzte hätte, um zu einer prinzipiellen Auseinandersetzung zu kommen, und dem Bund jetzt auch einen Namen zu geben, der hauptsächlich seinem Charakter Ausdruck gab. Allein, von anarchischer Seite waagte man es nicht, den Stier bei den Hörnern zu fassen, und so verlief dieser Kongress erfolglos. Nebenbei sei noch bemerkt, daß der Kongress ein geheimer war, obgleich Schreiber dieser Zeilen bestimmt weiß, daß man durchaus keine Dynamit- oder Dolchthaten geplant hat. Der Name der Partei wurde also nicht verändert, und der Zustand blieb derselbe, das heißt: ein jämmerlicher.

Und trotzdem war die Lage eine solche, daß es nur einer kräftigen Anregung bedurfte, um zu klaren Parteiverhältnissen zu kommen. Der sozialdemokratische Wahlverein „Ulrecht“ sah das ein, und ergriff die Initiative, um einen Kongress aller Sozialdemokraten zu veranstalten. Zu gleicher Zeit kamen einige der bekanntesten Agitatoren mit Vertreter der örtlichen sozialdemokratischen Organisationen zusammen, um zu berathen, was jetzt zu thun sei. Das Ergebnis dieser Zusammenkunft war ein Manifest, dessen Inhalt wir ausnahmsweise folgen lassen:

„Seit einiger Zeit herrscht in den Reihen unserer Genossen eine Verwirrung, die den Erfolg unserer Propaganda nur beeinträchtigen kann. Der Zustand des Volkes wird immer elender. Die Bourgeois-Regierung verhält sich dem gegenüber durchaus thallos. Während in den meisten Ländern der sog. Kulturwelt die Regierungen durch den Drang von unten gezwungen werden, den Weg der Reform einzuschlagen, lebt in den Niederlanden die herrschende Klasse im ruhigen Bewußtsein, daß ihr keine Veränderung notwendig ist. Die Ursache davon ist nicht weit zu suchen. Die Wünsche, die Forderungen des Volkes haben in unserem Lande kein Organ, das im Stande wäre, diesen Forderungen Kraft zu verleihen; die unterdrückte Klasse entbehrt der unumgänglich notwendigen Organisation, um die Aufmerksamkeit der regierenden Klasse auf sich zu lenken.“

Dem sozialdemokratischen Bund, den man jahrelang als das Organ der arbeitenden Klasse betrachtete, gelang es nie, eine große Schar von Arbeitern unter seinem Banner zu vereinen, und dies durch eigene Schuld. Statt die Forderungen des Augenblicks in den Vordergrund zu stellen und für thätigste Verbesserung der Zustände zu kämpfen, hat der Bund dem loganematischen ultrarevolutionären Standpunkte gehuldigt und sich auf das Neben über eine gewaltthätige Revolution, die wie ein neuer Messias Rettung bringen sollte, beschränkt. Jede andere Arbeit zur Hebung des Volkes wurde als zwecklos, sogar als schädlich gebrandmarkt. Der utopische Standpunkt des Bundes hat das Volk von ihm entfremdet. Die dreien Massen verstanden seine hochtrabenden Vagen nicht, er lebte über, nicht in, nicht mit dem Volke. Mit wahren Despotismus wurde jede andere Meinung als die der Tonangebenden im Bund unterdrückt, und der Bund zeigte sich seiner Aufgabe nicht gewachsen.“

Hand mit dem drohend erhobenen Revolver sank fraktionlos herab. Maitland stieß ein höhnisches Gelächter aus. „Trägst Du Neben, Brüderchen,“ rief er, „die Wodnwaffe gegen das väterliche Fleisch und Blut zu erheben? Für mich giebt es solche Strupel nicht. Hinweg! sag ich Dir; hinweg mit Euch beiden.“ Er streckte die Hand mit dem Revolver gegen Wolfgang aus, aber ehe er noch losdrücken konnte, hatte Mölling mit einem Sage den Zwischenraum übersprungen und riß Melanie aus Maitlands Armen. Dieser wollte der ihm entwandenen Beute nachströmen, erhielt aber von Mölling einen solchen Stoß in die Brust, daß er unaufhaltsam gegen den Rand des Felsens zurücktaumelte. Selbst in diesem Augenblicke, der, wie er fühlte, sein letzter war, schlug noch in ihm der Fieberpuls der Leidenschaft. Blindlings feuerte er seine Waffe gegen Melanie ab. Ein Bliz — ein Knall — Maitlands Gestalt war löpflügelnd von dem Felsen verschwunden und Mölling, von dem zu hoch gehenden Schusse in den Kopf getroffen, taumelte, noch im Todeskampf seine gerietete Herrin festsitzend, von dem Felsen zu Wolfgangs Füßen herab.

In den Armen Felicitas erwachte Melanie aus einer tiefen Dämmnacht. Als sie sich des Geschehenen erinnerte und ihren Reiter mit zerstückelter Stirn sah und regungslos daliegen sah, warf sie sich mit einem erschütternden Schmerzensschrei neben ihm in die Kniee. Das Hinsichenden des eigenen Bruders hatte sie nicht so zu ergreifen vermocht, als das Ende dieses Mannes, der selbstenmüthig für sie in den Tod gegangen war.

Aber mitten in ihrem Schmerze kam ihr beim Anblick des ruhigen, friedlichen Totenanzichtes ein tröstlicher Gedanke: nie mehr hätte er auf Erden die Augen geschlossen. Sie wußte es nur zu gut, daß die Erinnerung an sein früheres Leben wie ein nicht zu erlösender Sturm an seinem Herzen fraß.

Dann bringt das Manifest in Erinnerung, wie der Bund immer mehr in anarchischer Richtung leget, und wie kein Name eine Lüge ist. Einem solchen Vereine kann kein Sozialdemokrat länger angehören. Das Manifest fährt dann fort: „Wir fordern deshalb die Sozialdemokratie in den Niederlanden auf, eine

Neue sozialdemokratische Partei zu gründen, die sich ihrer Fahne nicht schämt. Wir wollen mit neuem Mut, mit Lust und Kraft kämpfen für die Verwirklichung der Prinzipien, die uns teuer sind. Wir wollen eine Abtheilung im großen internationalen Arbeiterheer werden.“

Es wird unsere Aufgabe sein, das Organ der unterdrückten Klasse in ihrem Kampfe gegen die Unterdrücker zu werden. Und diesen Kampf wollen wir auf jedem Gebiete führen. Auf ökonomischem Gebiete wollen wir den Lohnarbeitern helfen in ihrem Kampfe gegen die kapitalistische Tyrannei; auf dem Gebiete der Politik wollen wir der Macht der herrschenden Klasse Abbruch thun, um dieselbe schließlich völlig zu vernichten; und sollte die Notwendigkeit eintreten von uns fordern, daß wir gegenüber der Gewalt der Herrschenden die Gewalt der Beherrschten stellen, so wird die Sozialdemokratie ihr rotes Banner nicht verlegen. Je nach den augenblicklichen Verhältnissen wollen wir den Kampf führen mit allen Mitteln, soweit Ehre und Gewissen sie uns erlauben.“

Das Manifest ist unterzeichnet von den Genossen Cöfen, Gortuyn, A. J. Gerhard, J. van der Goes, W. P. G. Helzdingen, J. van Kol, J. Polak, Schaper, Spielmann, P. J. Troelstra, van der Vegt und W. J. Wieggen.

Der konstituierende Kongress der neuen sozialdemokratischen Partei wird demnächst stattfinden. Mit diesem Kongress wird eine neue Epoche für die holländische Arbeiterbewegung angebrochen sein. Der Bund vor Algemeen Kies- e Stemrecht (Verein für allgemeines Wahlrecht) wird mit der neuen Organisation zusammenschmelzen, da er auf dem am vergangenen Sonntag in Ulrecht abgehaltenen Kongress beschloßen hat, ein sozialdemokratisches Programm anzunehmen.

Hundstich.

Der Kampf der sächsischen Polizei gegen die Sozialdemokratie — eine fleißende Kritik in der sächsischen Parteipresse. Eine Verbannung jagt die andere, alle Wege, auch nur Feste zu feiern, sucht man den Genossen abzuschneiden. So erließ die k. Amtshauptmannschaft Leipzig in Gemeinschaft mit der Schulinspektion eine Verordnung, monach Kinder an der letzten Sonntag in der großen Halle in Sösterich stattgehabenen Vorfällefeier nicht teilnehmen dürften. Ferner wurde verboten, ein Eintrittsgeld zu erheben. Damit wurde natürlich das Fest durchaus nicht vereitelt, die Verbitterung, die Unzufriedenheit weitgehender Bevölkerungsschichten aber aufs heftigste gehöhrt. Die Polizei ist ein guter Agitator für die Sozialdemokratie. Das Herrschfeld der Genossen von 4. sächsischen Wahlkreis (Dresden-Kenstadt) ist aus „verleumdungspolitischen Gründen“ verboten worden. Wie in Leipzig und Dresden, so geht man natürlich auch in den kleineren Städten vor. So wurde in Glauchau die geplante Vorfällefeier ganz verboten.

Militärisches. Das „Bayr. Vaterland“ schreibt: Die zur 10wöchentlichen Uebung nach München einberufenen und in der Türlentierne einquartierten Volksschullehrer erfreuen sich seitens der Kompanie-Offiziere und Unteroffiziere einer sehr humanen Behandlung. Nur einem ganz jungen Leutnant einer ganz anderen Kompanie konnte es einfallen, die Lehrer in einer Weise zu beschimpfen, die gerechte Entrüstung hervorgerufen. Da in der Kantine alles Singen verboten ist, so wurde den Lehrern vom Kantinenverwalter die Erlaubnis erteilt, außerhalb derselben auf der Regelbahn zu singen. Eben tangen die Herren: „Und es ernt“, da brüllte es aus der Kette des Herrn Leutnants: „Saufstall! Kümmelei! Solche Kümmelei verbitte ich mir! Glauben Sie, Sie sind auf einer Kümme!“ Wohl oder übel mußten sich dann die Lehrer innerhalb 5 Minuten auf ihren Strohhalm bequemen. Kommentar überflüssig.

Soldatenezef. Eine neue Säbelfaßare wird der „Frankf. Ztg.“ aus Köln berichtet. Auf der Hülbidlerstraße geriet am Freitag in der Dämmerung ein des Weges komm-

Seine Neue konnte vor den Menschen nicht vergessen machen, was er einst gewesen und gethan; aber der Richter aller Richter, vor dem er jetzt stand, sah gnädig auf seine letzte That der Sühne und löschte die Schuld seines Lebens aus. Maitlands Leiche gab das Meer nicht zurück, doch sein Geist lebt noch immer und sucht zu vernichten, was gut und edel ist. Glücklicherweise, dem er sich nicht in der täuschenden Hülle: eines Fremdes nach. Wehe aber demjenigen, der einen Maitland gar in seinem eigenen Herzen trägt!

Ende!

Kleines Familien.

So gehen in Wien im Jahre des Heils 1894. Auf der Schmelz, einem großen, dem Militäriskus gehörenden Exerzierplatz an der westlichen Peripherie Wiens, fanden seit mehreren Abenden Wallenansammlungen, besonders von Frauen statt, da in der umwohnenden Bevölkerung das Gerücht sich verbreitet hatte, die Mutter Gottes erscheine in Gestalt einer Marmorstatue auf dem Schmelzer Friedhof. Am Mittwochabend war die Ansammlung so stark, daß der Pferdebahn- und Wagenverkehr unterbrochen wurde. Die Polizei mußte schließlich einschreiten, da bedeutliche Ausschreitungen vorliefen. Ihre Erklärung findet die „Muttergotteserscheinung“ auf folgende Weise. In der Nähe der Stelle, wo man die Wundererscheinung gesehen haben will, befindet sich ein Grabstein mit einer Wadonnenstatue, und nicht allzu weit davon, hart an der Kirchhofmauer, steht ein Gastanbelaber, dessen Flammen, wenn der Wind die belaubten Zweige hin und her wiegt, momentan ihre Strahlen auf die Wadonnenstatue werfen. Die leicht erregbare Phantasie einer nervösen Person mag bei diesem Anblicke die Wundererscheinung entdeckt haben. Wer dies aber gewesen ist, konnte trotz eifriger Bemühungen vieler Leute nicht fest-

der Arbeiter mit mehreren Soldaten in Streit, wobei diese zum Seitengewehr griffen und dem Wanne bedarrige Verletzungen beibrachten, daß er aus mehreren Wunden blutend hilflos liegen blieb. Erst spät abends fand man den Unglücklichen und schaffte ihn zum Augustspital, von wo aus er nach Anlegung eines Verbandes ins Bürgerhospital übergeführt wurde. Der Zustand des Verletzten ist bedenklich. Demojner des Augustspitals bestätigen, daß der Arbeiter nach kurzem Wortwechsel von den Soldaten niedergebunden wurde; die Unternehmung ist eingeleitet. — Wann wird den Mannschaften außer dem Dienste das Waffentragen verboten werden?

Vertrafung der Kinder. Im Reichsjustizamt und im preussischen Justizministerium wird gegenwärtig die Frage erörtert, 1. ob als Grenze für die Unzulässigkeit einer strafrechtlichen Verfolgung das 14. Lebensjahr statt des 12. festzusetzen sei, 2. ob die Zwangsverziehung a) jugendlicher Verzeher (§§ 55 und 56 des Strafgesetzbuches) und b) verwahrloster Kinder überhaupt, also auch solcher Kinder, denen zwar noch keine Uebertretung von Straftatbeständen zur Last fällt, deren bereits zu Tage tretende Verwahrlosung aber die Zuchtmittel der Eltern und der Schule als unzureichend erscheinen läßt, gesetzlich einzuführen sei. Bei Erwägung dieser Fragen handelt es sich zunächst darum, festzustellen, ob und wie weit die Reichsgerichtsgebung oder die Landesgerichtsgebung zuständig sei.

Das Denkmal für den Herzog Ernst. Während vor kurzem nationalliberale Blätter zur Verjüngung von Herzogen zum Ban eines Denkmals für den verstorbenen Herzog Ernst aufbieten und dessen Verdienste um die „nationale“ Sache rühmend, schreibt das Wisnardsorgan, die „Zukunft“: „Er (Herzog Ernst) hat durch ausschweifendes Gekleben die Finanzen seines Landes in Verwirrung gebracht, Titel und Orden als Einnahmequellen benutzt und ein Privatleben geführt, neben dem Feines Größtenabenteuer wie ein keusches Erdewallen erschienen. Die Geschichte seiner Vorfahren, die Art, wie er strebame Staatskräfte ausgenutzt, wie er Theaterdirektoren für die Aufführung seiner Dopen mit Orden belohnte und schließlich auf anderer Leute Kosten Aufstufvorstellungen veranstaltete, — das alles und noch sehr viel mehr ist leider allzu bekannt geworden, als daß man es in scheinbarer Weisheit heute noch ängstlich verbergen müßte. Kurz, der Herzog verdient kein Denkmal.“ Ferner nennt die „Zukunft“ den Herzog einen kleinen „intriganten Treppenhöhlener“. Was sagen hierzu die nationalliberalen Blätter?

Den vielgesuchten Baron v. Ungern-Sternberg, alias Cyprian Jagolowski, scheint man nach der bürgerlichen Presse in Petersburg thätiglich ersucht zu haben. Die Lütticher Behörden legen wenigstens keinen Zweifel mehr darin, daß der in Petersburg Verhaftete identisch mit dem anarchischen Unhold ist, der das Lütticher Dynamitentent gegen den Dr. Renon anstiftete. Der Lütticher Untersuchungsrichter Seny ist nach Petersburg abgereist, um einem Verhör des Anarchisten beizuwohnen. Es ist nicht zu erwarten, daß Ungern-Sternberg an Belgien ausgeliefert wird, da nach dem belgisch-russischen Auslieferungsverträge beiden Ländern die Verhaftung ihrer eigenen Angehörigen vorbehalten ist. Jagolowski ist Pole und russischer Unterthan. — Ja, ja! Die russische Regierung handelt jedenfalls nur im Interesse ihres Schützlings Jagolowski, wenn sie denselben einweisen „aufhebt“ und vor den Verfolgungen der belgischen Behörden durch Nichtauslieferung schützt.

Parteinachrichte.

Wannheim, 4. September. Uebermals ist die „Volkstimme“ konfiszirt worden, und zwar ist eine in der letzten Nummer enthaltene gewesene Kritik eines Interats aus einem bürgerlichen Blatte oder vielmehr einer auf das Interat erfolgten Offerte der Staatsanwaltschaft als „unpolitisch“ erschienen.

Sozialpolitisches.

— Mit der Sicherheit in den preussischen Bergwerken scheint es, genau wie in denen anderer Staaten, noch immer sehr schlecht bestellt zu sein. Nach einer von der „Stf. Ztg.“ veröffentlichten Statistik ist nämlich auch für vergangenes Jahr wieder eine bedeutende Zunahme der Unglücksfälle zu konstatieren. Auf den unter Aufsicht der Bergbehörde stehenden Bergwerken und Aufbereitungs-

gestell werden. Schon glaubte man den ersten Urheber des Verdictes entdeckt zu haben, als derselbe, befragt, eine zweite und diese wieder eine dritte und vierte Person bezeichnete, von der das Gericht ausgingen sei. So will nun jeder von einem andern das Gericht vernommen, niemand aber die Erscheinung selbst gesehen haben.

Das Ausbenturnen im Kirchengelbe. Das originelle Kirchengelbe, so meldet ein Berichterstatter, wird zweifellos allomnächtig von der Kanzel der Kirche zu Jorft (Nieder-Rauisch) zum Himmel gefandt. Dort wird nämlich der Segen Gottes nicht allein auf den Landesherren, das königliche Haus, die hohe Obrigkeit u., sondern auch auf die zahlreichen industrielle. Etablissemnts der Stadt herabgeschle. Es hat damit seine eigene Bewandnis. Seit alter Zeit wurde allein die Stadtmühle in das Kirchengelbe eingeschlossen, wie es heißt, weil dieselbe häufig vom Unglück heimgesucht wurde. Der Rat der Stadt trat deshalb mit der Kirche ab, Abkommen, daß die Stadtmühle in das Kirchengelbe eingeschlossen wurde. Ob das Unglück dadurch gebannt worden ist, sagt die Chronik nicht, doch ist es bei jedem alten Brauch geblieben, selbst als die Mühle in Privatbesitz überging und zum Teil sogar in eine Tuchfabrik umgewandelt wurde. In neuerer Zeit haben sich aber die Bürger darüber besorgt, daß für ein einzelnes Privatunternehmen von der Kanzel herab gebetet würde, und da man aus irgend welchen Gründen mit dem alten Brauch nicht brechen konnte oder wollte, so wurde ein Ausgleich dadurch herbeigeführt, daß alle die zahlreichen industriellen Etablissemnts der Stadt fortan in das Kirchengelbe eingeschlossen wurden.

Grütere.

Beim Turnen. Feldwebel: „Einjähriger. Sie wollen Professor werden und können nicht einmal den Baukastenbau? Wie wollen denn Sie auf den Katheder kommen?“

